



Der „N. Fr. Pr.“ meldet man aus Schumla, 9. October: Dem Kom verläßt nichts Neues, da anhaltendes Regenwetter jedes größere Unternehmen verhindert. Nur Dilawert Pascha unternahm vorgestern mit 800 Eskadronen einen Vorstoß gegen Purgos auf zwei feindliche Escadronen und nahm die von je einer Compagnie besetzten Verschanzungen. Als Verstärkungen herbeirückten, zog sich Dilawert Pascha mit geringem Verluste zurück. Der erwartete Kampf bei Rasikoi am Tage des Bairamsfestes dürfte der schlauesten Witterung wegen unterbleiben.

Die „Times“ meldet aus Bukarest: Die Russen eröffneten unter Tottleben's Leitung ihre Parallelen gegen Plewna. Die Rumänen bereiten einen Donauübergang bei Kalafat vor und wurde die Verbindung zwischen Nikopolis und Turn-Magurele nach mehrtägiger Unterbrechung wieder hergestellt.

Die „Neue Freie Presse“ meldet: Eine auf indirectem Wege in London angelangte Depesche des „Daily News“ veröffentlicht folgende, bisher von den Russen offenbar geheim gehaltene Thatsache: Am 4. Oct. erhielt man in Rumänien Nachricht, daß ein Segelschiff mit Passagieren, deren Zahl unbekannt ist, sich von einem Dorfe am St.-Georgs-Canal über die Donau nach Tultscha begeben wollte. Das Schiff stieß an von den Russen gelegte Torpedos unweit von Wamuhidich in demselben Canal und wurde in Stücke zerschnitten. Die gesammte Mannschaft nebst den Passagieren kam ums Leben. In Folge dieser Explosion explodirten noch acht nebeneinander liegende Torpedos.

Von Bukarest, Sitowa und PETERSBURG werden bevorstehende Änderungen im russischen Oberbefehl gemeldet. Wie wenig verlässlich die bezüglichen Angaben sind, erhellt daraus, daß nach den einen Variatjaski, nach den andern Kogebue das Obercommando übernehmen soll. In Bukarest circulirten außerdem Gerüchte, daß Großfürst Nikolai mit dem Kommando des Jantra-Heres abgeben werde. Im Schiffs-Passe ruhen des bösen Wetters wegen die Waffen. Die Telegraphen-Verbindung mit Plewna ist zufolge einer Depesche des „Daily Telegraph“ seit dem 8. d. wieder hergestellt. Dasselbe Journal meldet aus Bukarest, daß siebzehn bis achtzehntausend Mann an Brustkrampf und Fieber erkrankt sind, obgleich von den Kranken in dem Feldspitalen und rumänischen Lazaretsen vor Plewna.

Der „Politischen Correspondenz“ wird aus Bukarest vom 9. d. telegraphirt: Der Sturm ist einige Pontons der Kriegsbrücke bei Nikopolis los; heute wurde die Brücke wieder hergestellt. — Nach einer neuerlichen Version soll die russische Kaiserin am 19. d. in Bukarest eintreffen und im Palais Souku absteigen.

Der „Politischen Correspondenz“ wird aus Cetinje gemeldet: In Folge der Nachricht über die Ernennung Mehemed Ali's zum Commandanten der gegen Montenegro operirenden Streitkräfte wird an der Befestigung der eroberten Positionen in der Herzegovina sehr thätig gearbeitet. Vor Plewna liegt goldhoher Schnee; die Türken versuchen jede Nacht einen Ausfall.

Vor Plewna steht noch ein großer Entscheidungsvorstoß bevor, doch ist die Aussicht auf Erfolg nicht groß. Nach dem Eintreffen sämtlicher russischer Verstärkungen soll die rumänische Armee von hier abziehen. Das Verhältnis zwischen den beiden Verbündeten ist fortwährend ungünstig. Die russischen Soldaten graben Erdhöhlen für eine Beobachtungs-Stellung während des Winters, die russischen Laufgräben sind den türkischen Redouten bereits auf 30 Meter nahe gekommen.

Sämtliche serbischen Militär-Brigaden erster Classe, mit Ausnahme derjeniger der Kreise Belgrad, Schabag und Valjevo, sind nun ebenfalls an die Grenze abmarschirt. Die zweite Classe folgt in zehn Tagen. — Die Ankunft einer neuen Subsidienrate wird bestätigt, auch trafen mehrere hundert Risten Neuanschaffungen für die Armee aus Petersburger kaiserlichen Magazinen ein. — In Klein-Serbien legen die Türken Verschanzungen an. Es herrschen in Serbien sehr pessimistische Ansichten über die Chancen des bevorstehenden Krieges, wiewohl Serbien diesmal viel besser gerüstet ist als im vorjährigen Kriege.

Ueber die türkischen Streitkräfte an der serbischen Grenze werden folgende authentische Daten mitgetheilt: In Nißk garnisoniren 5000 Mann Infanterie, 4 Escadronen Cavallerie nebst 8 Batterien. An der Drina sind bis jetzt 6000 Mann concentrirt worden. In Altserbien (Belgrad, Kosi-Barosch und Pristina) stehen bereits 9000 Reiter dritter Classe. Wie man hört, soll Ahmed Sub Pascha das Commando der Truppen in Altserbien erhalten, während Mehemed Ali Pascha die Truppen bei Nißk befehligen werde.

Lazar Catargiu bleibt in Belgrad als rumänischer Gesandter, nicht als Consul oder Agent. Wie gesprochen wird, scheint derselbe zufolge seines nominell höheren Ranges den Vortritt vor den übrigen Agenten zu beanspruchen. Die Einladung des deutschen und französischen General-Consuls würdigte derselbe nicht. Am Javor kam es bereits mehrmals zu Rencontres zwischen Montenegosen und serbischen Grenzwachern. Der Verkehr für freiwillige Krankenpfleger und Pflegerinnen fängt im theologischen Seminar am 16. und 17. d. an.

Die „Politische Correspondenz“ sagt: Biewohl der Actions-Eintritt Serbiens vielleicht nicht unmittelbar bevorstehend sei, ist nach den neuesten Belgrader Nachrichten doch die militärische Bewegung dort im vollsten Zuge; seit 9. d. marschirt die Artillerie aus Brancicovo nach Veliko-Javor; ebenso wird mit der Bildung neuer Batterien vorgegangen; der Komarsch einzelner Cavallerie-Abtheilungen nach Krusowatz hat auch begonnen.

dem Wucherer ab. Er ist seine Sache. Wäre ich jünger und ausschließlich auf dem Lande wohnhaft, so würde ich an die Arbeit schreiten, um diese jetzt für Rußland so äußerst wichtige ökonomische Frage in belletristischer Form zu behandeln.“

Die Anspruchslosigkeit, womit er sein Talent und seine Verdienste beurtheilt, ist genugsam bekannt. Ein Blick in seine „Erinnerungen“ ist hinlänglich, um uns zu überzeugen, daß er bei jeder Gelegenheit seine eigene Bedeutung zu verringern sucht. Niemand wird wohl an der Aufrichtigkeit dieser Bescheidenheit zweifeln und noch weniger den originellen Grund dieser Erscheinung errathen, so wie Turgeneiw selbst denselben angiebt.

„Es kommt mir oft ganz sonderbar vor.“ sagte er einmal mit Bezug auf denselben Gegenstand, „daß man mich für einen Schriftsteller ansieht, und das geschieht nicht etwa aus Verstellung oder geheuchelter Anspruchslosigkeit. Es ist ganz natürlich. Ich habe stets unter Menschen gelebt, welche meine literarische Wirksamkeit nicht kümmerte, mehrere meiner jetzigen nächsten Bekannten verstehen nicht einmal russisch! Es ist daher selbstverständlich, daß ich mich höchst selten einmal als Schriftsteller fühle und oft Monate vergehen, ohne daß ich mir dieses Gefühl bewußt werde. Nur bei der Arbeit, mit der Feder in der Hand, fühle ich, daß ich Schriftsteller bin.“

„Außerdem,“ fuhr Turgeneiw fort, „weiß ich auch nicht, ob es eine Eigenthümlichkeit im Nationalcharakter oder nur in meinem eigenen ist, aber jeder öffentliche Ausdruck von Entzücken ist mir peinlich! Sollte ich die Wahl zwischen einer schmerzlichen Strafe und einem Jubelstöße haben — ich würde ohne Bedenken die erstere wählen. Es geschieht nur selten, daß ich öffentlich etwas vortrage, aber bei einer solchen Gelegenheit stehe ich während des Besuchs gleichsam auf Nadeln und erwarte mit Ungeduld den Schluß der Ovation. Weder öffentlicher Beifall, noch Lob in der Presse haben mich je erregt. Dagegen gewährt es mir eine große Befriedigung, vor einem Freunde, dessen Ansichten ich schätze, meine neuen Arbeiten vorzulegen und sein Lob einzuernten.“

Dem „Oberver.“ wird aus Konstantinopel unterm 6. d. M. telegraphirt:

Es werden thätige Maßregeln ergriffen, um den Feldzug während des Winters energisch fortzuführen. Winterkleider werden vorbereitet, und es sind wärmere Jacken, wollene Socken und Mäntel für 600.000 Mann bestellt worden. Die Regierung hat an die Freigebigkeit und den Patriotismus der Nation appellirt. Das Kriegsministerium hat sich anheißig gemacht, in Asien und Europa Kleidungstücke für 400.000 Mann gegen Ende des Monats zu vertheilen. Neue Regimenter werden organisiert. Außer der Streitmacht in Dehanie istfindet sich eine in Soppia, von welchem Orte aus die nach Plewna führende Straße mit Redouten gespickt ist. Eine dritte Armee befindet sich in Adrianopel, bereit, dahin zu marschiren, wo immer ihre Anwesenheit erforderlich sein mag. Hier wie anderwärts macht die Bildung der Nationalgarde rasche Fortschritte. Mehemed Ali und Sub Pascha werden morgen hier erwartet. Ersterer wird sich nach der Herzegovina begeben, um den Befehl über die reorganisirte Streitmacht zur Bezwingung Montenegros zu übernehmen.

Inland.

Wien, 10. October. Die „Deutsche Ztg.“ meldet: Die österreichische Negincolar-Deputation wurde für nächsten Montag einberufen, um, weil die ungarische Deputation auf das österreichische Ultimatum nicht geantwortet, diese letztere sonach die Verhandlungen für geschlossen erachten müßte, einen Bericht an den Reichsrath abzufassen.

Drei neuegewählte südtirolische Abgeordnete geben in einer Zuschrift bekannt, daß sie derzeit an ihrem Gespinnis im Hause verknüpft sind, aber demnächst ihre Stimm abgeben werden. — Der Podesta von Spalato, Bojmonti, dankt in einem Telegramm für die Unterstützung des Abgeordnetenkaufes bei dem Zustandekommen der Dalmatiner Bahnen. — Sodann wurden Petitionen erledigt.

Das Abgeordnetenhaus beschloß, in die Specialdebatte des Brauntweinsteuergesetzes einzugehen, und nahm die §§. 1-24 gemäß dem Ausschlußantrage an.

Die „Entzückung“, mit welcher das „Vaterland“ debütirt, es habe anlässlich der Anwesenheit Midhat Paschas hier ein revolutionärer Congress stattgefunden, um Oesterreich-Ungarn mit Rußland zu entzweien und den Grafen Andrahy zu stürzen, ist eine alberne denunciatorische Fälschung. Einem Athener Briefe der „Correspondance Générale“ zufolge habe man dort die Wiener Meldungen über eine griechisch-russische Allianz nur belächelt, Plewna habe das Kriegsglück vollkommen abgelüßt; man bedauere lebhaft alle für die Wüthungen gemachten Auslagen.

Ausland.

Berlin, 10. October. Fürst Gortschakoff ließ hier eingelangten Meldungen zufolge dem Grafen Andrahy für die gegenüber dem Siebenbürger Putsch brodatige Haltung danken und zugleich der Hoffnung Ausdruck geben, daß es auch seiner gelingen werde, der „ungeklärten Leidenschaft“ erregter Patrioten Widerstand zu leisten.

Paris, 10. October. Ein Circular des Präfecten im Departement du Nord weist die Behörden an, die zahlreich in Doubaix und Tourcoing wohnenden Belgier unverzüglich auszuweisen, sofern sie sich gegen die Regierung Mac Mahon's öffentlich aussprechen.

Es werden noch fortwährend Verträge gemacht, die Candidaturen Gambetta's und Grevoy durch demagogische Wühlereien zu untergraben. — Mehrere republikanische Officiere der Territorial-Armee wurden abgesetzt. — Bonnet-Duverdier candidirt in Lyon.

In der heutigen Versammlung des Comités der Conservativen widerlegte Broglie die Seitens der Republikaner erhobenen Anklagen und wies nach, die eigentliche Frage sei Conservatismus oder Radicalismus und constatirte, daß zu den Mächten vortheilhafte Beziehungen herrschen. Nichtsdestoweniger — sagte Broglie — sei er gewärtig, abermals Zeitungsaufschlag und Telegramme aufzuschlagen zu sehen, welche von Paris nach Rom, Berlin und London gehen, um von dort zurückzuführen und die Börse zu erschrecken. Der Ministerpräsident macht das gleiche öffentliche und intelligente Publicum im Vorhinein auf diese Wandler in der letzten Stunde aufmerksam.

London, 10. October. „Office Reuter“ meldet: Die Regierung beschloß, die Garnison auf Malta zu reduciren. Bukarest 9. October. Ignatiew's Auslassungen gelegentlich des Interviews mit dem Correspondenten des „Solo“ über die rumänische Armee hat allgemeine Entrüstung hervorgerufen, weil es Thatsache ist, daß die Rumänen und nicht die Russen bei Plewna Erfolge erlangten. — Verstärkungen passiren täglich in großer Zahl. — Ununterbrochen regnet es hier.

Belgrad, 10. October. Eine hier eingelangte türkische Note verlangt außer der Abrückung die Entsendung des russischen Consuls und der russischen Flotte deselben in Belgrad.

Der officielle „Titel“, für die serbische Action plaidirend, sagt: Die Türkei sei so ermüdet, daß sie nicht lange auszuharren fähig sei und Konstantinopel bald in die Lage gerathen werde, Quartiere für die Kosaken vorzubereiten zu müssen.

Ueber seine Art und Weise zu arbeiten äußerte sich Turgeneiw ebenfalls. „Das poetische Schaffen durchwandert gewöhnlich drei Phasen. Zuerst ein Charakter festsetzt die Aufmerksamkeit, man betrachtet ihn näher, man denkt über ihn nach; dessen ungeachtet wird er doch oft nicht zur Hauptperson in der neuen Schöpfung, sondern zu einer der Nebenfiguren, in deren Ermangelung oder der erstere kaum geschaffen worden wäre. Dies ist die angenehmste Zeit für den Künstler. — Dann fühlt man das Bedürfnis, dem nebelhaften Bilde eine festere Form zu geben. Jetzt entwerfe ich die detaillirte Biographie jeder einzelnen Person, die nachher irgend eine Rolle spielt. Hierauf folgt die Zusammenfügung der Fabel, was für mich wenigstens keine angenehme Arbeit ist — und dann ein leichter Entwurf des Romans in seinem ganzen Zusammenhang. — Schließlich kommt die Ausführung — eine mühsamer sehr schwere Arbeit. Vollkommene Befriedigung fühle ich nur in dem Augenblicke, wo ich den letzten Punkt mache. Ich pflege meine Erzählungen ein, höchstens zweimal umzuschreiben, um dabei noch einige Details umzuarbeiten.“

Auf die Frage, welches seiner Werke er am meisten liebe, antwortete er: „Genau auf diese Frage zu antworten, ist nicht leicht. In der That lese ich eine von meinen Erzählungen mit besonderer Befriedigung, wenn ich meine Arbeiten Zweck einer neuen Auflage durchgehe. Es ist die Erzählung: „Die erste Liebe.“ — Ich dichte nur wenig und bestreibe mich, auf dem Boden der Wirklichkeit zu bleiben. In der Novelle „Die erste Liebe“ erzähle ich ein wirkliches Ereignis, ohne irgend eine Verschönerung, und beim Lesen derselben stehen die handelnden Personen lebhaft vor mir.“

Das Gespräch wandte sich jetzt auf auswärtige Literatur. Ueber die gegenwärtige deutsche äußerte sich Turgeneiw etwas scharf.

„Deutschland fehlt es nicht an Talenten, allein die deutschen Roman-schriftsteller verstehen nicht zu erzählen; selbst ein Auerbach, ein Spielhagen machen davon, etwa ihre ersten Schöpfungen abgerechnet,

Konstantinopel, 10. October. Das Bairamsfest wurde mit großem Pomp gefeiert, 30,000 Mann Truppen waren ausgerückt. Der Sultan begrüßte beim Besuche der Moschee die Volksmenge nach allen Seiten, was früher nie geschah. Es herrscht großer Enthusiasmus.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Germanstadt, 13. October.

— (Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Sonntag den 14. d. predigen: in der Pfarrkirche, um 9 1/2 Uhr, Pfarrer Samuel Feisler von Michelsberg (Probepredigt als Candidat des Lehramtes); in der Spitalkirche, um 11 Uhr, Stadtprediger Risch.

— (Musikvereins-Concert.) Am 12. d. erfreute uns unser tüchtiger Musikverein mit seinem dritten diesjährigen Concert, welches in Nichts seinen erfolgreich gewesenen Vorgängern nachstand. Das wie immer sehr gewählte Programm brachte auch diesmal Nummern von hervorragendem musikalischen Werthe zur Aufführung. Den Anfang machte die Ouverture zu des unferlichen Mojari's Oper „Le nozze di Figaro“, vom Dirigenten trefflich vorgelesen. Daran reichten sich 5 Chorgeränge von Robert Schumann: 1. „König von Thule“, 2. „Schön Rothbraut“, 3. „Haidenröstein“, 4. „Ungeheuer“, 5. „John Anderson“, welche unter Nachhilfe des Claviers besichtigend zusammenklangen. Das nun folgende Concert für Clavier und Orchester des tongewaltigen Ludwig v. Beethoven gab uns Gelegenheit, eine junge Dame des Vereines als vorzügliche Clavier-spielerin kennen zu lernen, welche ihrer schwierigen Aufgabe vollkommen gewachsen war. Den Beschluß machte der „Herculi“ aus Josef Haydn's ewig schönem Oratorium „Die Hirscheiten“, welche Nummer bis auf den schwierigen Schlußchor tadellos executirt wurde, da Chor und Orchester gut einstudirt und die Soli in den Händen bewährter Gesangskräfte waren. Wir können nicht umhin, zu bemerken, daß der Musikverein einen sehr guten und glücklichen Griff damit gethan, daß er vorzügliche Ton-schöpfungen älterer Meister aus seinem reichhaltigen Archiv hervorgehoben und zur Aufführung gebracht. . . Compositionen von Beethoven, Haydn, Mozart, den drei Färlin im Reiche der Töne, finden hier immer Berücksichtigung und dankbare Zuhörer. Wenn wir uns hier erlauben, den Wunsch auszusprechen, der Verein möge auch wieder einmal ein längeres Oratorium aufführen, so sprechen wir im Namen sehr vieler, welche ähnliche Wünsche längst im Stillen gehegt haben.

— (Winter.) Die nahen Gebirge am Eibin und Egoobt sind bereits bis an die Sohle eingeschnitten.

— Unlängst kamen einem Bauern, welcher zum Wochenmarkte hieher gekommen war, während der Nacht aus dem Hofraume eines Wirthshauses seine zwei Pferde abhanden; er fand dieselben, jedoch ohne Geschirre, in der Nähe von Neppendorf. Zwei Tage darauf spielten Kinder am Eibinuser und fanden die Geschirre im Uferlande verscharrt. Die Geschirre befinden sich derzeit bei der Polizeidirection.

— Anlässlich des jüngsten Sonntagstanzes stahl eine Magd einer anderen Magd ein Tuch. Die Bestohlene erblidete ihr Tuch zwei Tage später am Körper der Diebin und machte hiervon die Anzeige. Die Tuch-mörderin wurde dem Strafgerichte übergeben.

— (Spiritus mit Lohm.) Ein Großhändler Bauer wollte auf einen Mistwogen einige mit einer Bekleidung überdeckte Faß Spiritus in die Stadt schwärzen. Der Accisebediener sondirte mit dem Spaten den verdächtigen Lohm und kam der Contrebände auf die Spur. Der Schwärzer wurde vorchristlich bestraft.

— Die Carlsruher Advocatenkammer bringt zur öffentlichen Kenntniß, daß der dortige Advocat Johann Fissekuz in Folge dessen Ueberfidelung nach Mühlbach aus der Kammerliche gestrichen wurde.

— (Zum Säckler Putsch.) Durch die in einigen siebenbürgischen Blättern ausgesprochenen Beschuldigungen sieht sich der „Nemere“ zu der folgenden Entgegnung veranlaßt:

„Nach Darombel waren auf Niemandes Namen Waffen adressirt, konnten wenigstens mit Wissen des Betreffenden nicht adressirt sein. Denn Michael Szucs aus Hlgab, der bereits verhaftet ist, hat keine Waffen besitzt. Derselbe hatte, wie wir erfahren, von dem Földvarer Stationschef acht Tage vor seiner Verhaftung das Aviso bekommen, daß an ihn Waffenbestandtheile angelangt seien. Szucs schrieb sofort an den Stationschef, daß er Derartiges nicht bestellt habe, und daß daselbe daher nur irrtümlich an ihn adressirt sein konnte. Hieraus erhellt, daß Szucs keine Waffen bestellt hatte, und daß solche ihm ohne sein Wissen zu kamen. Der betreffende Stationschef hat nun den Brief des Szucs dem Regi-Bürohalter Gerichtshof zugesandt und hoffen wir, daß auf Grund deselben Szucs bald aus der Haft entlassen werden wird. In den Blättern war mitgetheilt, daß die confiscirten Gewehre vom System Martini gewesen sein sollen. Das ist aber unrichtig, denn Augenzeugen bestätigen, daß die in Földvar confiscirten Gewehre alte k. k. aus Vorder-labern in Hinterlader, System Werndl, umgewandelte Gewehre gewesen seien. Wir versichern Diejenigen, die Nachrichten über eine Säcklerbewegung fabricirt, daß diese Bewegung nicht bestanden hat und nicht besteht. Die Waffenfundamente waren nicht an Säckler adressirt und das Säcklervolk hätte keine Ahnung von einer Bewegung, die man nun plötzlich in seinem Schoße entdekt haben will.“

Die russischen Bedächtigung mit antiklynastischem Ein Decret des Bratians hat zehntausend rumänischen Streitkräfte Silistria zur Hälfte Man will also ebenso gegen eine Invasion un-nehmungen betrachtet der „Putsch“ rechtzeitig und die Pässe durch theilweise auch gelungen Sonde verlaufen sein. Der Polizeichef v. Bukarest lebten Ungen zu „erzählen“, auf die andere Seite die Betreffs Herr Radu Mihai hat den Namen des Kaisers Alex-cursteten.

— (Promenade ein Kennpferd einen eig-über den dem „München in Straubing ist das an, zu denen wir ihm dieser Stelle los, kam zur ein, sprang dann auf durch, gelangte in den es folgende hinweggeleite der Schimmel auch noch den Wänden hinterlassen der, erschreckt über das zu leben wer ihm seine Himmel, wels ein Säre steht in Gestalt eines die Thür zu, allamirt v sich dort, zitternd vor E sind waren, den Rücken da es rückwärts über die tollerte. Mittlerweile kan houje übernatürlichen und andere eine Art. Nun sei wütend. Der Sch-perunter, und Alles lau

Der Eindruck, welchen Turgeneiw auf mich machte, war, im Ganzen genommen, sehr günstig. Seiner körperlichen und geistigen Kraft sich bewußt, betrachtet er die verschiedenen Erscheinungen des socialen Lebens in Rußland mit demselben hellen und ruhig forschenden Blick, welcher ihn stets auszeichnet. Trotz seiner Vorliebe für den Westen liebt er Rußland und das russische Volk aufrichtig und versteht auch dasselbe. Diese Liebe ist der Patriotismus des gebildeten Mannes, welcher in sich den Wunsch birgt, daß sein Vaterland sich, wann auch nur im geringem Maße, dem Ideal nähern möge, welches im Westen zum größten Theil schon verwirklicht worden ist.

\*) Ein herbes und ungerechtes Urtheil, das wir selbstverständlich nicht unter-schreiben.

irromst wurde mit...
Kirchen A. B.)
abt, 13. October.
n 19, Uhr, Pfarrer
Candidate des Lehr-
ger Kijch.
2. d. erfreute uns
ein Concert, welches
hört. Das wie
Nummern von her-
Den Anfang machte
nozze di Figaro",
ich 5 Chorgesänge
„Schon Mohtaut",
tion", welche unter
Das nun folgende
udwig v. Beethoven
vortzählige Clavier-
aufgabe vollkommen
aus Josef Haydn's
immer bis auf den
chor und Orchester
ter Gesangsstraße
Musikverein einen
vortreffliche Ton-
chöre herbeigeführt
Beethoven, Haydn,
her immer Ver-
woben, den Wunsch
ingeres Oratorium
ähnliche Wünsche
und Ggobert sind
im Wochenmarke
Hofraume eines
oben, jedoch ohne
darauf spielten
hände versichert.
n.
eine Magd einer
Tuch zwei Tage
geige. Die Tuch-
ner Bauer wollte
ste Jagd Spiritus
den Spanien den
Der Schwärzer
ntlichen Kenntniss,
en Ueberrückelung
einigen sieben-
sch der „Neu-
affen adressirt,
st sein. Denn
keine Waffen
arter Situations-
n, daß an ihn
sfort an den
o daß daselbe
aus erhält, daß
ne sein Wissen
des Stückes dem
daß auf Grund
word. In dem
vom Spitzem
in Augenzeugen
f. aus Vorder-
wehre gewesen
welterbewegung
st bezieht. Die
as Sektiervolk
lich in seinem
ie Situationen
er mit einem
er hebt sie un-
daß sie nicht
Romane zu
nge, wo man
liche Literatur
the doch viel
der russischen
eit der Jugend
e Kräfte, aber
angeachtet den
der Gegenwart
wäre einer der
kommen heißen
ar, im Ganzen
gen Kraft sich
socialen Lebens
Wirk, welcher
Wirk liebt er
auch dasselbe.
wahr in sich
in geringem
größten Theil
sch nicht unter-

Die russischen Blätter gefallen sich noch immer in der bezaubernden Verdrängung, das in Siebenbürgen eine förmliche Verschwörung mit antikypnaischem Charakter angezettelt gewesen sei. Ein Decret des Kriegsministers und Landwehr-Sergentanten Jon Bruttanu hat zehntausend Dorobanzen mobilisirt. Dieser Zuwachs der rumänischen Streitmacht wird zur Hälfte gegen die Donaurichtung von Silistria zur Hälfte gegen die siebenbürgische Grenze positioniren. Man will also ebenso gut gegen eine Landung von Baschi-Bozul's, wie gegen eine Invasion ungarischer Freikämpfer geborgen sein. Beide Unternehmungen betrachtet man in Bukarest als zusammenhängend, und weil der „Patriot" rechtzeitig erndet, die Waffen zur guten Stunde confiscirt und die Pässe durch k. k. Militär besetzt wurden, soll die verjüngte und theilweise auch gelungene Landung der Baschi-Bozul's bei Kolerajski im Sende verlaufen sein. Der Polizeichef von Bukarest, Radu Mihai hat die angesehensten in Bukarest lebenden Magaren und Polen zu sich beschieden, um sie einzeln zu „erzählen", auf ihre Landeute beschwichtigend einzuwirken, und andererseits die Betreffenden für etwaige Ereignisse hofbar zu erklären. Herr Radu Mihai hatte sich des nämlichen Mittels bedient, als bei Antritt des Kaisers Alexander in Rumänien allerhand dunkle Gerüchte kursirten. Dem „Neuen Wiener Tagblatt" wird aus Fiume telegraphirt, daß der Hauptanführer des Spellers Pusches, Gabriel Ugron, sich daselbst zwei Tage unter falschem Namen aufhielt und dann nach England flüchtete. (Auch ein Spion.) An einem Tage der vorigen Woche kam ein Mann athemlos auf das Szegediner Stadthauptmannsamt gerannt mit der Meldung, auf dem Alfelder Eisenbahndamm befände sich schon seit Stunden ein „russischer Spion", der die Gegend aufnimmt. Die Feldarbeiter, mit eisernen Feugabeln bewaffnet, hatten ihn zwar einen Hinterhalt gestellt, doch möge zu seiner Verhaftung schnell ein Polizeidiener hinausgeschickt werden. Dies geschah denn auch und wirklich erblühte der Polizeidiener, an Ort und Stelle angelangt, einen jungen Menschen in einem Reismantel und mit einer Heisterlatze, der Aufzeichnungen in ein Notizbuch machte. Der Beamte, dem sich die Feldarbeiter als Bedeckung angeschlossen, ging auf den jungen Mann zu, und siehe da, nach einigen gewechselten Worten entpuppte sich der russische Spion als ein harmloser Szegediner Maler, der auf dem Damm Studien zu einem Landschaftsbilde gemacht hatte. (Russe um keinen Preis!) Eine Dilettantengesellschaft in Szabolcs brauchte für ihre lebenden Bilder unter Anderem auch zwei Stobeleff's. Da die Gesellschaftsmitglieder bereits anderweitig in Anspruch genommen waren, brachte man zwei Bauernburke zur Ausbille auf die Bühne. „Du stellst Dich also sicher — sagte der Ordner zu dem Einen — und wartest, bis der Kürte, jener Herr dort, Dir winkt. Verstehst Du?" — „Jawohl verstehe ich, aber was soll ich denn vorstellen?" — „Einen General, meine Junge, Du bekommst so große Spanletten, daß das ganze Publicum nur Dich antaunen wird." — „Ein General wäre ja schön; aber was für General?" — „Nun, ein russischer." — „Da suchen Sie sich einen Anderen, ein Russen will ich nicht einmal zum Spaz sein." — Sprachs und verließ sammt seinem Gefährten in edler Entrückung die Bühne. (Beamtenvereins-Wandkalender für 1878.) Der von dem allgemeinen Beamtenvereine herausgegebene Wandkalender für das Jahr 1878 zeichnet sich durch recht geschmackvolle, ja elegante Ausstattung aus. Das Mittelfeld desselben ziert ein photographisches Bildniß Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin; auf den Randspalten erscheinen die Abbildungen der Wappen der Länder der Oesterreich-ungar. Monarchie und der Häuser des Vereines in Wien, sowie seiner Witwen- und Waisenhäuser zu Wäring und Budapest. Den verschiedenen Bureauz von Aemtern und Anstalten dürfte der Wandkalender sehr conveniren, zumal der Preis bloß 85 kr. per Stück und bei Abnahme von mindestens 10 Stück nur 75 kr. per Stück beträgt. (Unorthographische Ehrenbeileidigung.) Man berichtet in der Wiener Presse über eine lustige Ehrenbeileidigungsfrage, die dieser Tage durch einen Vergleich beigelegt worden sein soll. Dem Besitzer einer dortigen ersten Bedachung war es zu Ohren gekommen, daß ein gleichfalls dort ansässiger Geschäftsmann sich über seine Creditwürdigkeit gegenüber einem zum Besuch anwesenden Committenten nicht sehr günstig geäußert habe. Der Mann, tief erzürnt über den seiner Firma zugefügten Schimpf, geht der Sache ernstlich auf den Grund. Er wendet sich direct an den betreffenden Committenten und erfährt von diesem, Herr A. habe sich wirklich geäußert, die Firma B. sei wohl für heute gut, ob aber für alle Fälle, das wisse er nicht. Der Chef der gefürchteten Firma begibt sich sofort zu einem der angesehensten Advocaten und beauftragt diesen mit der Erhebung der Ehrenbeileidigungsfrage. Auf die Ueberreichung der Klageschrift wendet Herr A. ein, er könne nicht leugnen, die beregten Worte gebraucht zu haben, allein seine Äußerung habe sich einer von der Anlage wesentlich abweichenden Orthographie erfreut. Er habe nämlich gemeint: Die Firma B. sei wohl für heute gut, ob aber für alle Fälle — das wisse er nicht. Dieser Einwand erregte die geübteste Heiterkeit. Man erinnerte sich plötzlich, daß Herr A. als Spatzvogel eines gewissen Rufes genieße, und das Ende vom Liede war, daß die Firma B. die Klage zurückzog. (Der Staat als Thierarzt.) In einem nahe bei Coslau gelegenen großen Eichenwalde werden nahezu 500 Stück Edel- und Damwild gehalten; in den alten hohlen Bäumen nistet eine Anzahl Staare, welche auf den vorhandenen Wildweisen ihre Nahrung finden. Im Juni und Juli ziehen die Staare dem Wilde nach, setzen sich auf den Rücken desselben nieder und verzehren die in den Beulen der Thiere befindlichen Larven. Das Wild macht durchaus keine Bewegungen, um die Staare zu verjagen. Jedenfalls sind die Larven ein Verberben für die Staare, weil sie während der Entwicklung der Larven sich den ganzen Tag über bei dem Wilde aufhalten. (Promenade eines Schimmels.) In Straubing hat ein Rennpferd einen eigenthümlichen, unglücklichen Spaziergang gemacht, über den dem „Münchener Boten" folgendes geschrieben wird: Bei uns in Straubing ist das Vereinsfest, und kamen gestern viele Rennpferde an, zu denen auch dieser Schimmel gehörte. Das Pferd machte sich im Stalle los, kam zur Stalltür heraus, rannte mit dem Kopfe ein Fohlen an, sprang dann auf einen Holzhaufen, von da lief es den Hofraum durch, gelangte in den Hausflur und kam von da zur Stiege, über die es sogleich hinwegstieg und alle Treppen nacheinander erstieg. Richtig kam der Schimmel auch noch in den vierten Stock, überall blutige Sparen an den Wänden hinterlassend. Oben im vierten Stock wohnt ein Schneider, der, erschreckt über das mittelmäßige Spectakel, die Thüre aufreißt, um zu sehen wer ihm seine Nachtruhe in so großer Weise stören will. Aber Himmel, wach ein Schrei des Entsetzens — der lebhaftige Gottseibeiuns steht in Gestalt eines Schimmels vor seiner Thüre! Der Schneider schlägt die Thüre zu, allamit seine Frau, schießt auf den Dachboden und versteckt sich dort, zitternd vor Angst. Das Pferd trat, nachdem die Stiegen zu Ende waren, den Rückweg an und machte jetzt noch ein größeres Spectakel, da es rückwärts über die Treppen ging und immer die Hälfte hinunter- stolperte. Mittlerweile kamen der Hausnecht und viele Leute, die im Hof- hause übernachteten und damohnen. Ein Mann hatte eine Laterne, der andere eine Art. Nun schrie man, das Pferd müsse man todtschlagen, es sei wüthend. Der Schimmel kommt auf einmal über eine ganze Stiege herunter, und Alles läuft davon. Der Laterenträger verliert die Laterne;

es ist wieder flüster, und Alles heult und läuft davon, wobei mehrere Personen selbst über die Stiege fallen. Der Schimmel springt wieder auf, kommt die nächste Stiege herunter und so wieder in den ersten Stock. Im ersten Stock läuft ein langer Gang ins Hintergebäude. In diesen Gang nun kommt das Pferd, geht ruhig denselben entlang und schaut in den Hof hinaunter. Auf einmal steigt es mit den Vorderfüßen über das Geländer des Ganges, verliert das Gleichgewicht und stürzt kopfüber in den gepflasterten Hof, bricht das Genit und verendet. Das Pferd hatte 2000 Mark gekostet. (Apotheose Thiers.) Zwei namhafte französische Maler, die Herren Detaille und Vibert, arbeiten in diesem Augenblicke an einem für die nächste Ausstellung bestimmten Nischenbilde, welches die Apotheose des Herrn Thiers darstellen soll. Der Verewigte ruht auf seinem Sterbetebe; das raucende Frantreich breitet über ihn seine Tricolore; von den Decorenbändern, die seine Brust bedecken, hebt sich ein Crucifix ab; eine Ruhmesglocke precht ihre Rechte nach dem Haupte des großen Mannes aus. Im Vordergrund ragt das Banner von Belfort aus einem Berge von Kränzen und Blumen hervor. Tiefer rechts sieht man die Commune in Gestalt einer abscheulichen Megäre in einem dichten Rausche verschwinden, welche aus einer Fackel aufsteigt, die an dem halberbrannten Wappen der Stadt Paris erlischt; links zeigt sich der Reichthum, wie er den Père-Lachaise erwehrt; im Hintergrunde ein Panorama des belagerten Paris. Ueber das Ganze spannt sich ein flammender Himmel, in dessen Glorie drei Hauptmomente aus dem Leben des Herrn Thiers zur Erscheinung gelangen: der Politiker und Redner symbolisirt die Juli-Säule und eine Ansicht des Sitzungssaales der Kammer; der Geschichtsschreiber eine Gruppe, welche die großen Ereignisse von 1789—1815 veranschaulicht; der Präsident der Republik endlich hält in einer dritten Composition nach Bewältigung der Commune in Longchamp Heerschau. (Stiergehefte in Paris.) Wie man aus Paris meldet, sollen cortelst während der Weltausstellung Stiergehefte stattfinden. Es wäre dies der fünfundschwanzigste Versuch, den man machen würde, diesen Sport in Paris einzuführen. Alle bisherigen diesbezüglichen Versuche scheiterten glücklicherweise an der Abneigung der Pariser gegen derlei Productionen. Mit Rücksicht auf diesen Umstand machen die Pariser Blätter mit besonderem Nachdruck das Publicum darauf aufmerksam, daß die Stiere in den projectirten Geheften nicht getödtet werden sollen. Damit ist aber durchaus nicht gesagt, daß der Ausgang der Gehefte kein blutiger sein wird, denn wenn sich die Piccadors und Torreadors aus verpflichten, die Thiere zu schonen, so läßt sich doch nicht mit Bestimmtheit sagen, ob die Stiere Reciprocität üben und den Scherz verstehen werden. Für die Spanier hätte jedenfalls ein so harmloses Spiel gar kein Interesse, denn bekanntlich bestand einer der Hauptpunkte der spanischen Stiergehefte darin, daß ein Preiser im vollen Denate in der Nähe des Kampflagers stand, jeden Augenblick bereit, vorzutreten und einem tödtlich verletzten Torreador die letzte Delung zu spenden. Hoffen wir, daß derlei Bestialitäten nicht wiederkehren! (Rachel und Rebekka.) In einem französischen Blatte lesen wir die folgende, wenn vielleicht nicht wahr, immerhin aber gut ersundene Anekdote. Rebekka Felix, die jüngere Schwester der bekannten französischen Tragödin Mlle. Rachel, lag zum Tode krank in Paris. Die Rachel war rasch aus der Provinz an das Krankenbett der Schwester geeilt, um sie zu pflegen. Eines Tages wendete sich die Kranke, eine sehr unangenehme, bittere Medicin einzunehmen. „Nimm" doch diesen Löffel voll", bat die Rachel und fügte hinzu: „Ich schenke Dir mein Verlehnband, das Dir so geküßt." — „Ach, Du gibst es mir nicht" — höhnte die Kranke. „Doch doch." — „Du sollst es haben." — „Ach, Du täufst mich nur" — seufzte wieder Rebekka. „Ich schwöre!" — „Gut denn, rief die Kranke, „so gib' mir's schriftlich!" — Jant zurück und war eine Leiche. (Ein vergeblicher Dieb.) In Zürich hatte dieser Tage ein Dienstmann im Auftrag der Meisenbank bei der Cantonalbank 10,000 Frsch. zu erheben. Er hatte solche Aufträge schon mehrfach höchst pünktlich vollzogen, allein diesmal — verduftete er. Am Abend desselben Tages erscheint im „Ader" zu Winterthur ein Passagier, anständig gekleidet, ansehnlich müde, verlangt nach einer Erfrischung, geht bald zu Bette und will um 4 Uhr Früh geweckt werden, angeblich für den Frühzug nach Zürich. Er wird nach Ordre geweckt und verpackt. Etwas später, beim Zimmeraufräumen, eilt die Zimmermagd ganz bestürzt zur Herrschaft und bringt ein Dienstub mit 10,000 Frsch. Einlage, das unter dem Kopfkissen gelegen. Der dumme Zeufel hatte den Raub vergessen oder nicht mehr gewußt, daß er ihn mit ins Bett genommen. Der Gasthofbesitzer dachte zunächst an nichts Verdächtiges, bald aber las er in den Zeitungen von der Unterschlagung und stellte sofort der Meisenbank in Zürich ihr Eigenthum zurüch. Die Magd erhielt 800 Frsch. Findexerlösn und der kluge Dienstmann sitzt im Schatten. (Das verhängnißvolle Theaterbillet.) Im Zuschauerraum eines Petersburger Theaters hat sich, wie der dortige Herald meldet, folgende Summe, aber nichts desto weniger überaus wirksame Szene abgepielt. Herr A. . . . eine seit längerer Zeit in St. Petersburg sehr „gesuchte" Persönlichkeit — wenigstens soll der Gerichts-Beistand eines bestimmten Bezirks der Residenz Herrn A. bereits unzählige Male in seiner Wohnung verzeuht geschickt haben — erhielt vor wenigen Tagen durch Vermittelung der Stadtpost ein nettes, duftendes Biletchen, in dem ein Theaterbillet zu einem beliebigen neuen Stücke und ein Zettelchen mit den Worten lag: „Komme gewiß, lieber Karl, es erwartet Dich Deine W. K." — Herr A., der vilschape intime Beziehungen besitzt und in dem stetigen Wechsel der Gegenstände seiner Empfindungen einen ganz besondern Reiz zu finden vermag, gab sich alle Mühe, die erwähnten Anfangsbuchstaben zu einem ihm theuren Mann zu ergänzen, er war jedoch nicht so glücklich, dies zu erreichen und versügte sich mit einer um so größeren Spannung und Erwartung, einer der Ersten ins Theater. Der 1. Act war zu Ende und noch war Niemand erschienen, um den neben Herrn A. frei gebliebenen Platz in Anspruch zu nehmen; da, mitten in einer spannenden Scene des 2. Actes wird der Arm des Herrn A. leise berührt; elektrisch zusammensuckend, sieht er zur Seite und erblickt neben sich einen recht gemüthlich aussehenden Herrn, der ihm leise zuschläfert: Herr A., ich luche Sie seit Wochen vergebens in Ihrer Wohnung; ich bin nämlich der Gerichts-Beistand B. und soll Sie wegen Ihrer Schuld an Herrn X. verhaften; um Sie endlich doch zu treffen, erlaube ich mir diesen kleinen Scherz, den Sie wohl nicht übel nehmen. Machen Sie kein Aufsehen und haben Sie die Güte, nach Schluß des Actes mit mir zu kommen, ich werde Sie nach der Wohnung geleiten, die Ihnen Ihre Gäubiter für einige Zeit angewiesen für gut befanden." — Herr A. machte gute Mine zum bösen Spiele und eine halbe Stunde später vermehrte er die Zahl der unfreiwilligen Bewohner jenes Hauses, über dessen Einfahrtsthor man frei nach Schiller die Aufschrift anbringen sollte: Der Uebel größtes aber sind „Die Schulden". (Eine wunderthätige Giche.) Etwas 20 Werst von Tula, 2 Werst von der nächsten Dorfkirche entfernt, befindet sich eine Heileneiche, welcher die Bewohner der ganzen Umgegend eine abergläubliche Verehrung zollen. Der Stamm des Baumes, von drei Männern kaum zu umspannen, thilt sich in einer gewissen Höhe, um dann wieder zusammen zu wachsen, auf diese Weise eine Oeffnung bildend. Diese Oeffnung nun ist am ganzen Baum das Wichtigste, denn

jeber Kranke, welcher durch dieselbe hindurchstetert, wird von seinen Leiden geheilt. Die Oeffnung verwehrt nun aber mit jedem Jahre immer mehr, und gegenwärtig kann ein Erwachsener nur mit Mühe sich durch dieselbe hindurchzwängen. In diesem Jahre versuchte es ein Patient, der etwas corpulenter als gewöhnlich war, sich auf diese Weise Oeffnung zu verschaffen, blieb aber mitten in der Oeffnung stecken und konnte weder vorwärts noch rückwärts. Alle seine Anstrengungen waren vergebens, und er fing an, mit lauter Stimme um Hilfe zu rufen. Sein Geschrei wurde glücklicher Weise von im Walde befindlichen Leuten gehört und er aus seiner unbequemen Lage, wenn auch nicht geseht, sondern etwas geschunden, befreit. — Jeder Kranke, welcher durch die Oeffnung gekrochen muß der Giche etwas opfern. Diese Spenden best hen nun aus den mannigfaltigsten Dingen, als Kreuzen, Bändern etc. und werden alle an den Stamm gehängt. Adiruch bekommt die Giche ein eigenthümliches Aussehen, und bei ihrem Anblick glaubt man unwillkürlich in das graue heidnische Alterthum versetzt zu sein. (Russische Execution.) Vor Kurzem ist in Kasan ein Fall öffentlicher Bestrafung durch körperliche Züchtigung vorgekommen. Der Delinquent, ein Kleinbürger, welcher zu hundert Peitschenhieben verurtheilt war, weil er zum drittenmal aus Siberien sich gschlüchtet hatte, war ein bereits älterer Mann mit einem durchdringenden Blick, den man schwer ausschalten konnte. Mit Mühe bezieht er unter lauten Wehklagen, unterstützt vom Genfer, das Schaffot und empfangt stillschweigend, nur zuweilen stöhnend, die hundert Hiebe. Auf dem Platz, wo die Execution vor sich ging, hatte sich eine ungeheure Menschenmenge eingezumden, die mit Grauer das düstere Schauspiel betrachtete. — Wie der Correspondent des „Solas" bemerkt, wird dieses entnenn, hinzugefügt, sollen in nächster Zeit noch drei solche Executionen in Kasan vollzogen werden. (Religiöse Reliquien.) Jüngst ist in Petersburg ein Proceß verhandelt worden, der einen tiefen Einblick in das religiöse Leben thun läßt. Ein persischer Viehtreiber hatte sich auf der Rückkehr von der Wallfahrt nach Mekka bis Jerusalem durchgebeilt. Dort nahm er die griechisch-katholische Religion an, und mit einemmal war er aus aller Noth. Vor dem Gericht in Petersburg gab er deutlich an, daß er in Jerusalem, da er des Lesens und Schreibens kundig, zum Priester geweiht und, mit Geld reich versehen, nach Rußland geschickt sei, um unter den dortigen Mohammedanern Proselyten zu machen. Statt dessen legte er sich auf den Verkauf von Reliquien, was jedenfalls viel einträglicher war. So hat er 73mal einen Schweinsknochen als die Rippe des heiligen Joseph verkauft, und zwar laut seinen Aufzeichnungen für drei- bis fünfundschwanzig Rubel; 49 Schweinsknochen hat er als Knöchel der heil. Jungfrau verkauft für je fünfzig Rubel. Dann trieb er mit Kreuzen, Amulets und Heiligenbildern, die aus Jerusalem stammen sollten, einen sehr einträglichen Handel, so daß er auf seinen vierjährigen Kreuz- und Quereuzen in Rußland ein herrliches Leben führen konnte. Der Schwindler wurde endlich entlarvt, indessen nur gelinde bestraft, und wird sichtlich sein einträgliches Geschäft fortsetzen, da der religiöse Aberglaube der Russen für solchen Schwindel sehr zugänglich ist. So gab ihm z. B. eine Frau, die um Ablass ihrer Sünden bat, eine silberne Schale im Werth von 125 Rubel, nachdem er ihr mitgetheilt, daß er Gaben für das heilige Grab sammle. Ein Wagaizim-Kaufmann in Peterhof gab ihm hundert Rubel. Viele Bauern haben ihr Verles hingeegeben, um in den Besitz einer vermeintlichen Reliquie, d. h. eines Schafs- oder Schweinsknochens zu kommen. (Eine Kugel) auf dem Gebäude der „Western Union Telegraph-Gesellschaft" in Newyork, welche den Zweck hat, durch ihre Fäden täglich die genaue Mittagstunde anzuzeigen, hat am 17. v. M. zum ersten Male ihre Dienste präcis gethan. Sie befindet sich an der Spitze des Thurmes, in einer Höhe von 259 Fuß vom Trottoir, besteht aus Kupfer und Drahtgeflecht, wiegt 35 Pfund und fällt um die genaue Mittagzeit 30 Fuß herunter. Der Zweck der Einrichtung ist, dem Publicum eine genaue Normaleit zu geben und es den Capitänen der im Hafen liegenden Fahrzeuge zu ermöglichen, ihre Chronometer auf einfache, mit keinen Unkosten verknüpfte Weise zu reguliren. Der Fall der Kugel wird auf elektrischem Wege registriert. Stimmen aus dem Publicum. Die zumal jüngeren Schüler der verschiedenen hiesigen Lehranstalten machen, wenn sie zur Lernezeit gehen, insbesondere auf der Strecke von der Rembrustergasse an bis zur städtischen Promenade, einen solchen Höllenlärm und obendrein des Gejohles, daß die daselbst wohnenden Parteien glauben müssen, es sei eine heulende Inbannschore losgelassen worden. Im Interesse des öffentlichen Anstandes wäre es wünschenswerth, daß die betreffenden Herren Lehrer der ihnen unterstehenden Jugend ein diesfälliges strenges Verbot ertheilen. Hermannstadt, 12. October 1877. Eine täglich molestarie Partei. Telegramm. Konstantinopel, 12. October. (G. B.) Ein officielles Telegramm aus Orhanie bestätigt das widerstandslose Eintreffen der Verstärkung und des Lebensmittel-Transportes am 9. d. M. in Plevna. Die Straße zwischen Plevna und Orhanie ist frei. Ein Telegramm Mustafa Paschas berichtet über eine Schlaucht, die am Dienstag den ganzen Tag dauert, wobei die Russen, welche mit großen Streitkräften und 60 Kanonen angegriffen hatten, mit einem Verlust von 1200 Mann zurückgewiesen wurden. Marktbericht. Hermannstadt, 12. October. Weizen per Metretter, besser Qualität fl. 9.50, mittlerer fl. 9.—, minderer fl. 8.50; Haibfrucht, besser fl. 8.10, mittlerer fl. 7.70, minderer fl. 7.30; Korn besser fl. 6.80, mittlerer fl. 6.60, minderer fl. 6.40, Gerste fl. 5.50; Hafer, besser, fl. 3.60, mittlerer, fl. 3.40, minderer fl. 3.20; Runkeln fl. 6.—; Erdäpfel fl. 2.50; — Rindmehl per 50 Kilo fl. 10.—, Semmelmehl fl. 9.—, Weißpohlmehl fl. 8.50, Schwarzpohlmehl fl. 8.—, — Erbsen pr. Liter fr. 20, Linfen fr. 30, Fisolten fr. 16, Hirse fr. 16.—, Heu per 50 Kilo fr. 90 bis fl. 1.—; — Brennholz per Kubikmeter hertes fl. 3.—, gemischtes fl. 2.50; — Kerzen per Kilo fr. 72, — Seife fr. 50, Rindfleisch fr. 36. Fremdenliste. Hotel Neuherr. Friedrich Reiner, Franz Rorber, Reisende, von Wien. Zelegr. Wiener Coars vom 12. October 1877. 5/, Metalliques . . . . . 63 55 5/, National-Anlehen (Silber) . . . . . 66.— Goldrente . . . . . 74.— 1860er National-Anlehen . . . . . 109.— Banfactien . . . . . 832.— Creditactien . . . . . 203 05 Lombard . . . . . 119.20 U. z. Grundbesitzungsobli. . . . . 76 — Lencs. Grundbesitzungsobli. . . . . 75 — Eisenb. . . . . 74 50 Kredit-Anb. . . . . 84 50 Silber . . . . . 105.— K. L. Rump-Ducaten . . . . . 8 71 K. L. Rump-Ducaten . . . . . 9 55/2 100 Mark Deutsche Reichsbank. . . . . 38 90

